



Dirigent Giovanni Antonini ist das elegante Energiebündel geblieben, so wie er schon vor Jahrzehnten die Barockszene aufgemischt hatte, und sein Ensemble der Inbegriff barocker Musik.

Barock im Blut

Das Kammerorchester „Il Giardino Armonico“ mit dem Flötensolisten **GIOVANNI ANTONINI** begeisterten im Reitstadel.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT – Ob Krankheit normal oder Krankheit Corona, die „Konzertfreunde“ halten stramm ihr Programm ein. Diesmal verdoppelten sie und hatten nach der krankheitsbedingten Absage von Stargast Isabelle Faust mit dem Mailänder Kammerorchester „Il Giardino Armonico“, seinem Dirigenten und fulminanten Flötensolisten Giovanni Antonini immer noch genug Musikprominenz auf der Bühne.

Zwar verändert, aber kein bisschen knapper war das Programm: stilrecht mit Stücken von Locatelli, Vivaldi und Sammartini in anderthalb Stunden. Der „Giardino“ spielt in Neumarkt sein Spezialgebiet und man fragt sich: Ist der nach über dreißig Jahren immer noch an der Spitze der historischen Aufführungspraxis?

Im Reitstadel braucht man gemäß der Corona-Beschränkungen sieben Plätze, um einen einzigen Besucher vorschriftsgemäß sitzen zu lassen, auf der Bühne stehen ganz stilgerecht die Streicher; dazu kommen Bläser, Harfe, Cembalo – rund anderthalb Dutzend Musiker (mit Maske). Und sie rücken dreimal zurecht, was man je gegen ein barockes Concerto grosso hätte haben können: Unter

Antoninis Leitung und bei Pietro Locatellis Nr. 9 und 11 aus Opus 1 waren das in dieser Interpretation Inbegriffe variantenreich-barocken Musizierens mit energie- und temperamentsgeladenem Zugriff. Aber ohne sich in klanggrobe Übertreibungen zu verlieren oder in die Ruppigkeiten, wie sie andere Ensembles chic finden.

Antonini ist das elegante Energiebündel geblieben, so wie er schon vor Jahrzehnten die Barockszene aufgemischt hatte, und sein Ensemble der Inbegriff barocker Musik. Seine Musik schnurrt nicht auf Schnellzugschienen ab, sondern überall sucht und findet der „Giardino“ zu ausdrucksstarker Klangrede und Aussagekraft – gerade auch in den Lamenti der langsamen Sätze.

Am interessantesten war das am Schluss des Programms mit „Il Pianto d'Arianna“, dem Wehklagen der Ariadne, ihren Schmerzensschreien auf dem wüsten Eiland, auf dem ihr Liebhaber Theseus sie zurückgelassen hat. Locatelli hat hier 1737 die Grenzen des traditionellen Concerto grosso geradezu avantgardistisch überschritten, hat neun Teile/Sätze komponiert, in denen er in zugespielter Instrumentierung geradezu opernhaft die ganze Ariadne-Geschichte

erzählt: angefangen von den hörbaren Wellen der Ägäis über die Stürme bei der Überfahrt von Kreta nach Athen bis zu Liebe und Schmerz der auf Naxos Zurückgelassenen. Konzertmeister Stefano Barneschi war dabei ein kunstfertiger Maler des Wehklagens und ein Paradebeispiel für realisierte „Klangrede“.

Vorfahre von Gluck

Locatelli erwies sich als Vorfahre von Gluck, Haydn und Richard Strauss, die sich alle dieses Themas angenommen haben, und wagt ein barockes Form- und Ausdrucksexperiment bis hin zum sanft verdämmernden Ende. Was Antonini und sein Orchester da inszenieren, ist ein packendes Drama. Was er hingegen in den beiden Solo-Konzerten selbst auf verschiedenen Flötentypen spielt, das sind virtuose Solistenmeisterstücke. Er zeigt, was in der Piccoloflöte und der Blockflöte für Ausdrucksmöglichkeiten stecken: schnellzüngige Brillant-Feuerwerke in kleinsten Noten, Ausdrucksformen für alles, was man in der Barockzeit mit Lebensfreud' und -leid verband.

Antonini spielt die Konzerte von Antonio Vivaldi (das berühmte RV 443) und Giuseppe Sammartini ohne

alle sentimentalen Übertreibungen als barocke Klangfeste auf den Plätzen von Venedig und Neapel, die Todessehnsucht wie an einen kühlen Grabstein gelehnt. Beide Stücke wurden zu einem Triumph für den italienischen Flötenkönig. Seine Sammartini-Interpretation hörte sich an wie ein Schäferstündchen, eine Giardino-Idylle. So zärtlich und sanft kann Blockflöte klingen, wenn Antonini „dolce“ und „soave“ bläst. Und seine Musiker, zwischen deren fulminantem Streicherklang im Tutti man durchaus die zarten Töne von Cembalo, Harfe und Theorbe heraushört, sie haben allesamt Barock im Blut.

Für die nächsten „Konzertfreunde“-Programme sind inzwischen die „Wunschzettel“ an die Abonnenten verschickt worden: Am 16. November spielt das „Quatuor Ebène“ zweimal das Schlusskonzert des Beethoven-Streichquartett-Zyklus', am 26. und 27. November spielen je zweimal Frank Peter Zimmermann und Martin Helmchen den zweiten Teil von Beethovens Violinsonaten, am 9. Dezember ist die zweite Vorstellung von Teil VI der Beethoven-Streichquartette mit dem Quatuor Ebène; für alles gibt es auch Restkarten, die man nur unter ☎ (091 81) 29 96 22 bestellen kann.